

war Selma sich sicher gewesen, dass es hier spukte. Es hatte nur eine kurze Zeit gegeben, in der dieser Dusterort ertragbar gewesen war, und das hatte Selma mit einer schweren Erkrankung erkaufte.

Selma öffnete die Tür an der anderen Seite des Speichers, und einzelne Lichtstreifen verirrt sich in die Schwärze. Schnitten mit ihren Fingern helle Spuren in die Dusterheit und ließen Staubpartikel Drehungen vollführen wie kleine Kobolde, die in die Luft boxten. Selma musste ihre Augen im Giebelzimmer zusammenkneifen. Es gab nichts, worauf sie sich hätte setzen können. Alle Betten, die sie mit ihren Geschwistern geteilt hatte, waren verschwunden. Mit einem Scheppern schlug der Eimer auf dem Boden auf, und Selma ließ sich danebensinken. Sie fasste mit der Hand an ihr Herz und versuchte den Atem wieder zu beruhigen. Eins, zwei, eins, zwei. Schön langsam, befahl sie sich. Ihr Blick fiel auf eine Maserung im Holz, die aussah wie eine kleine Tür. Sie gehörte zu diesem Raum wie die Tinte ins Tintenfass. Hier wohnte der gute Geist des Hauses und wurde jedes Jahr an Weihnachten mit einer Schüssel Brei bedacht.

»Tomte«, flüsterte Selma. »Lieber, guter Tomte. Ich verspreche dir, dass ich alles tun werde, um unser Zuhause wieder im alten Glanz erscheinen zu lassen. Alles! ... Und ich verspreche es dir nicht nur, sondern ich schwöre es bei Mårbackas Erde. Ich komme wieder und werde das vollenden, was mein Großvater einst angefangen hat. Mårbacka soll erstrahlen.« Ein kurzes Lachen drang aus Selmas Kehle und öffnete ihr Herz. »Ich soll als Kind schon anders gewesen sein, das erzählt zumindest Mama. Und obwohl die Familie meines Vaters die hübscheren Menschen hervorbringt, so sterben die meisten aus dieser Linie doch früh. Weißt du, kleiner, fleißiger Tomte, dass wir von Mårbacka nach Mutter kommen? In uns pulsiert das Blut der Wallrother. Und rötter heißt ja Wurzeln. Ein alter Pfarrer sagte einst, dass keine anderen Wurzeln der Welt so zäh seien wie die rötter der Wallrötter. Mein Vater scheiterte hier, nach dessen Tod mein Bruder und nun mein Schwager. Aber warte nur ab, was wir Frauen von Mårbacka zu schaffen wissen!« Selma stand entschlossen auf und schritt zur Tür. Sie hatte die Hand bereits auf der Klinke, als ihr noch etwas einfiel und sie zurückeilte. Unter einem der Fenster rüttelte sie an einer Holzleiste, bis diese ein Versteck preisgab. Gerade groß genug für ein Buch, und so eins befand sich auch darin. Selma zog es heraus, strich mit ihren Fingerspitzen über die Buchstaben, die das Wort *Oceola* bildeten, und verstaute es in ihrem Kleid. Das war der erste Stein, auf dem sich viele weitere zu Schlössern und Palästen türmen sollten. Das war der Anstoß, um ihren Schwur einzulösen.

»Am meisten liebe ich es, wenn Du über Dich selbst erzählst. Ich habe dann das Gefühl, dass ich auf die Knie fallen sollte, um Dir zu danken, denn wer tut das heutzutage schon, so offen über sein Innerstes zu reden. Auch wenn Du sagst, dass ich Dich dazu hypnotisiere. Das ist es nicht. Ich habe ein so großes Verlangen, vom Leben anderer zu hören, in diesen einzutauchen, da ich selbst nie richtig gelebt habe.« 4

Brief von Selma, 1894

Kapitel 2

Elektrifiziert

Fünf Jahre später
Landskrona, Weihnachten 1893

Selma schob einen Stapel Blätter zur Seite und schaute seufzend aus dem Fenster. Es war doch schon wieder dunkel geworden. Die Straßenlampen tuschten ihre direkte Umgebung gelblich und erhellten die windzitrigen, schneebedeckten Äste der Linden, die die Straßen von Landskrona säumten. Die Geschöpfe des Lichts ließen sich in einen wohlverdienten Schlaf sinken, und Selma hatte das Gefühl, dass ihr Tag jetzt erst anfang. Jetzt hatte sie Zeit für das, worauf sie sich seit dem Aufstehen freute. Sie hatte sich regelrecht nach diesem Moment gesehnt und verfluchte die Müdigkeit, die ihre Augen beschwerte und sie mit leiser Stimme ins Bett locken wollte.

Selma schlug mit der Faust auf den Holztisch und riss die Augen auf. Der Beruf als Lehrerin an der Mädchenschule machte ihr zeitweise sogar Spaß, doch fraß er fast ihre ganze Energie. Aber von etwas musste sie ja leben, vor allem seitdem sie vor fünf Jahren, nachdem zuerst das Mobiliar ihres alten Zuhauses Mårbacka und nicht ganz ein Jahr später auch das Haus selbst verkauft worden war, die finanzielle Verantwortung für ihre Mutter Louise und die Tante Lovisa übernommen hatte. Eigentlich konnte sie sich glücklich schätzen, damals diesen Schritt zur Unabhängigkeit gemacht zu haben. Immerhin hatten sie es sich letztes Jahr leisten können, aus der alten Schulwohnung unter dem Dach des Schulgebäudes auszuziehen. Mit Mutter, Tante und dem dreizehnjährigen Dienstmädchen Augusta in zwei Giebelzimmern nebst Küche hatte man im Stehen nicht umfallen können, so eng war das gewesen. Jetzt hatten sie in der Storgatan nicht nur eine größere Wohnung und einen schönen Ausblick auf den Park mitsamt der Sofia-Albertina-Kirche, sondern mussten auch nicht rund um die Uhr den Schulmief einatmen. Denn dieser setzte sich manchmal aus recht spießbürgerlichen

Partikeln zusammen und versuchte, alles im Keim zu ersticken, was nicht flüchten konnte.

Selma fasste sich mit der kalten Hand in den Nacken, beugte das Kinn zur Brust, schloss die Augen und massierte die schmerzenden Muskeln.

»Wenn ich mit der Männerfigur starte, könnte ich das eigentliche Dilemma besser in den Mittelpunkt stellen, aber die Frauenfigur geht dabei unter«, sprach sie leise mit sich selbst. »Vielleicht sollte ich mit der Landschaft beginnen? Genau, ich lasse mich vom Ort des Geschehens inspirieren, so kann die Stimmung melancholisch auf die Charaktere abfärben. Aber welcher Ort? Soll ich in Värmland bleiben, wie bei *Gösta*, oder weiterreisen? Seitdem Mårbacka verkauft ist, zieht es mich eigentlich weg.«

Es knarzte. Laut und regelmäßig. Das Geräusch vermischte sich mit dem Knistern des Kaminfeuers. Die Mutter wird wieder das Kribbeln in den Beinen haben und ihre Runden drehen, dachte Selma und war froh, dass eine Tür zwischen ihnen lag.

Ihr Blick schweifte erneut aus dem Fenster. Heute kam sie nicht so recht in Fahrt. Sie hatte zwar bereits eine Handvoll Novellen zusammen, die sie in einem Band bei dem Verleger Albert Bonnier in Stockholm herausbringen wollte, aber das reichte nicht. Und Bonnier selbst ahnte noch nichts von seinem Glück. Auf ihre schriftliche Anfrage, ob er sich mit ihr treffen wolle, hatte er mit den üblich höflichen Floskeln geantwortet. Wenn manchen Menschen keine Floskeln zur Verfügung ständen, wüssten sie wohl nicht, was sie sagen sollten. Na ja, züchtigte Selma ihre Gedanken, das wird auf Bonnier wohl nicht zutreffen, zählte er doch zu den renommiertesten Verlegern Schwedens mit einer dementsprechenden Aufmachung und Reichweite der Bücher, da sollte er schon etwas wortgewandt sein.

Selmas Erstlingswerk *Gösta Berling*, das sie vor zwei Jahren bei einem kleineren Verlag herausgebracht hatte, öffnete ihr immerhin einige Türen, doch ließ der finanzielle Erfolg stark zu wünschen übrig. Wenn das so weiterging, müsste sie wohl für den Rest des Lebens Lehrerin bleiben. Und der neue Erzählungsband war bei Weitem noch nicht vollständig. Es fehlte noch eine herausragende Blüte, ein Sahnehäubchen. Es musste ihr einfach noch etwas Brillantes einfallen.

Sie blickte zu dem Regal neben dem Fenster, auf dem zwei Exemplare von *Gösta Berling* standen. Nussbraune Buchrücken, auf denen in glänzendem Gold der Titel sowie ihr Name prangten. Neben etwas lokalem Ruhm und einem überschaubaren Preis eines Zeitschriftenwettbewerbs hatte sie etliche neue Briefkontakte gewonnen. Ob das jetzt

so ein Gewinn war, sei dahingestellt. Finanzielle Unabhängigkeit, sodass sie einfach den lieben Tag lang schreiben konnte, wäre ihr lieber gewesen, aber der Weg zur Schriftstellerin war offensichtlich mit zahlreichen Felsbrocken gepflastert. Und Briefen!

Der Boden unter dem Tisch sah aus wie ein lebendig gewordenes Stillleben. Zwischen Büchern lugte der Rand eines vollgekrümelten Tellers hervor, gekrönt von einem kleinen Stapel ungeöffneter Briefe. Überall lagen beschriebene Zettel, die sich eng aneinanderschmiegen wie Seide an einen Körper. Mit der Zielsicherheit einer Schlafwandlerin zupfte Selma den Stapel Briefe heraus. Sie blätterte sie durch und blieb an einem Umschlag hängen, der ganz zart nach Wiesenblumen duftete und eine beige Färbung hatte. Mit einem Briefmesser schnitt Selma den Umschlag sorgfältig auf und zog zwei Seiten Briefpapier heraus, die von einer kleinen Handschrift eng beschrieben waren. Selma überflog die Seiten, die sich um das Wetter in Stockholm und eine anstrengende Reise drehten. Es folgte die Schilderung von Schwierigkeiten, einen Übersetzer fürs Dänische zu finden, und erging sich dann in Banalitäten, bis Selma an einer Stelle hängen blieb: *Ich genieße unseren fachlichen Austausch und würde mich sehr freuen, Sie auch in persona kennenzulernen. Vielleicht bringt eine Reise Sie ja bald nach Stockholm. Dann könnten wir auch die Übersetzung meiner Novellensammlung diskutieren. Mit verehrten Grüßen, Sophie Elkan.*

Warum nicht, dachte Selma, zog ein leeres Blatt heran und tunkte die Spitze ihrer Schreibfeder in das Tintenfass. Sie hielt kurz inne und betrachtete zufrieden die weiße, unschuldige Seite, auf die sie gleich mit fein säuberlicher Handschrift Buchstabe um Buchstabe bannen wollte.

Die Wohnung war schon lange weihnachtlich geschmückt, das Luciafest hatte Licht in die Häuser gebracht, und der Jahreswechsel scharrte bereits mit seinen Hufen. Sie wollte Bonnier sowieso im neuen Jahr einen Besuch abstatten, warum eigentlich nicht direkt nach Silvester?

Warum denn eigentlich nicht!

* * *

Stockholm, Neujahr 1894